Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 303. Montag den 29. October 1888. 82. Jahrgang.

Colonialpolitisches.

* Berlin, 27. October. In der gestern stattgehabten Sitzung des Directionsrathes der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft bildete die augenblickliche Lage der Dinge in Ostafrika den Gegenstand der Verhandlungen. Einstimmig war man der Ansicht, daß es Pflicht aller Betheiligten sei, die einmal vertragsmäßig gewonnenen Positionen an der Küste Ostafrikas nicht preiszugeben, sondern Alles aufzubieten, um wieder in den Besitz der verloren gegangenen Plätze zu gelangen. Insbesondere waren es die süddeutschen Theilnehmer der Versammlung, welche erklärten, daß in Süddeutschland eben diese Unruhen an der Küste dem Interesse an unserem colonialen Unternehmen noch weiteren Vorschub geleistet hätten und daß von vielen Stellen Offerten eingegangen seien zu dem Behufe, durch Gewährung etwa wünschenswerther pecuniärer Unterstützungen die Mittel zu beschaffen, deren man bedarf, um des Aufstandes Herr zu werden. Was die in der Sitzung des Directionsrathes gefaßten Beschlüsse anlangt, so entziehen sich dieselben aus leicht begreiflichen Gründen zunächst noch der Oeffentlichkeit, weil deren Ausführung von der vorgängigen Zustimmung der bekannten maßgebenden Stellen abhängig ist.

* Köln, 27. October. Die heute behufs einer Kundgebung für die Unterdrückung der Sklaverei in Afrika hierselbst im Gürzenich stattgehabte Volksversammlung war äußerst zahlreich besucht. Unter anderm waren der Ober-Präsident, der Erzbischof, sowie die Spitzen der Civil- und Militärbehörden anwesend. Die Versammlung nahm folgende Resolution an: „Die Unterdrückung der Sklavenjagd ist die gemeinsame Pflicht und Aufgabe aller christlichen Staaten. Wie der Artikel 6 der Congo-Acte alle Mächte zur Mitwirkung der Unterdrückung der Sklaverei verbindet, so liegt insbesondere dem Congostaat, England und Deutschland die Pflicht ob, unter gemeinsamer Verständigung den unvermeidlichen Kampf nachdrücklich aufzunehmen und durchzuführen. Wir vertrauen, daß die Ehre der deutschen Flagge, sowie die deutschen Interessen von der Reichsregierung wirksam gewahrt werden. Darf ein solches Vorgehen auf die einmüthige Unterstützung des Volkes ohne religiösen und politischen Unterschied rechnen, so wird auch die thatkräftige Mitwirkung des Reichstags nicht fehlen. Zum Schluß brachte der Vorsitzende, Oberlandesgerichtsrath Hamm, ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

* Ueber das nördlich von der Südafrikanischen Republik liegende, von England als Schutzgebiet in Anspruch genommene Matabeleland könnte es zwischen der zweitgenannten Macht und der Boeren-Republik noch zu einem Conflicte kommen. Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Pretoria vom 25. September geschrieben:

Die Commission, bestehend aus General Joubert, Commandant Pretorius und den Artillerie-Capitainen Jhori und Schiel (letzterer der frühere Secretair Dinizulus), welche die Transvaal-Regierung nach Matabeleland zur Untersuchung der Grobler'schen Angelegenheit geschickt hat, ist zurückgekehrt. Der unter englischem Einfluß stehende König Lobengula von Matabeleland, nordwestlich von Transvaal, der den transvaalischen Consul von Matabeleland, Grobler, verrätherisch überrumpeln ließ, wonach dieser an der beim Ueberfall erhaltenen Wunde starb, nimmt zwar eine höchst feindliche Haltung der Transvaal-Regierung gegenüber ein, dennoch hofft man, daß die Sache noch friedlich geregelt wird. Freilich hat der Umstand, daß Lobengula alle Wege durch sein Land verbietet und nur den einzigen, wasserarmen über seine Hauptstadt dem Verkehr offenstellt, hier sehr böses Blut gemacht, und das Bestreben Englands, Transvaal gänzlich einzuschließen, trägt auch nicht dazu bei, die Gemüther zu beruhigen. Die augenblicklich herrschende Frage: wer die Souveränetät über Matabeleland erhält — ob England oder Transvaal — ist noch nicht gelöst. Beide Mächte haben Uebereinkommen mit Lobengula, dem Matabelekönig, geschlossen, die derselbe nach Kafferart immer bei der entgegengesetzten Partei ableugnet. Dinizulu wird von der Transvaal-Regierung nicht an die Engländer ausgeliefert, sondern erhält eine Niederlassung zu der südlichen, nunmehr mit Transvaal verbündeten zemen Republik.

Marine.

* Zu der kürzlich von uns wiedergegebenen Mittheilung der „Kölnischen Zeitung", daß demnächst bei der deutschen Marine eine Garde eingerichtet werden sollte, erhält der „Hamburger Correspondent" von „bestinformirter Seite" folgende „Richtigstellung": „Es handelt sich darum, für die „Hohenzollern" einen festen Stamm von Leuten zu bilden. Derselben sollen, wenn die Yacht sich nicht im Dienst befindet, am Lande in einem Verbande zusammenbleiben und unter Führung eines der Officiere der „Hohenzollern" gewissermaßen eine Compagnie bilden. Alle Marinetheile sollen an der Besatzung der Yacht theilnehmen, so daß also auch Matrosen-Artillerie und Seesoldaten an Bord kommen. Was sonst über Abzeichen gefabelt wird, ist Erfindung. Die ganze Sache ist noch Entwurf, und es wird voraussichtlich noch längere Zeit dauern, bis derselbe alle Instanzen passirt hat und schließlich die Allerhöchste Genehmigung erhält.

* Stockholm, 24. October. In der Abordnung schwedischer Marine-Officiere an Kaiser Wilhelm nach Berlin werden alle Dienstgrade vertreten sein; dieselbe wird aus sechs oder sieben Officieren bestehen und von dem Vice-Admiral Lagercrantz geführt werden.

* Pola, 26. October. In unserem Centralhafen werden umfassende Vorbereitungen zum festlichen Empfange des unter dem Commando des Contre-Admirals Hollmann stehenden deutschen Uebungsgeschwaders getroffen, welches am 10. k. M. hier eintreffen soll. Der geplante Besuch würde nur dann entfallen, wenn die Escadre mittlerweile Ordre erhielte, nach Zanzibar zu dampfen. Das Geschwader besteht aus den Kreuzerfregatten „Moltke", „Stosch", „Gneisenau" und „Charlotte". Außer Pola wird die Escadre noch die Häfen von Triest und Castelnuovo in Dalmatien anlaufen. Der Commandant des Flaggenschiffes „Stosch" ist der Capitain zur See Junge, welcher seine Carrière in der österreichisch-ungarischen Marine als Seecadet begann und dann im Jahre 1866 in die deutsche Kriegsmarine übertrat. Seine Kameraden in der österreichisch-ungarischen Marine sind heute noch im ersten Drittel des Status der Linienschiffs-Lieutenante.

Zur preußischen Wahlbewegung.

NLC. Berlin, 27. October. Wir stehen unmittelbar vor den Neuwahlen, aus denen für die nächsten fünf Jahre ein neues preußisches Abgeordnetenhaus hervorgehen soll. Die im Anfang etwas schlaffe Wahlbewegung hat in den letzten Wochen einen lebhafteren Gang und Ton angenommen, und wir geben uns dem Vertrauen hin, daß die breitesten Wählerschichten sich inzwischen von der Wichtigkeit der auf dem Spiel stehenden Entscheidung übergeugt haben und mit Eifer ihr bedeutsamstes Staatsbürgerrecht wahrnehmen werden. Worauf es ankommt, haben die berufenen Wortführer und Organe der nationalliberalen Partei oft genug ausgesprochen und es hat ihnen an Zustimmung aus der Wählerschaft nicht gefehlt. Zum ersten Mal soll unter jungem Kaiser und König die Stimmung und Gesinnung seines Volkes in der Wahl einer neuen Landesvertretung kennen lernen. Entsenden wir eine Vertretung, die in unerschütterlicher Treue zum Herrscher und Vaterland das Gemeinwohl in besonnenem, gemäßigtem Fortschreiten, in ruhiger, sachlicher, unbefangener Prüfung, in verständiger Würdigung guter bestehender Einrichtungen und einsichtiger Berücksichtigung der den Bedürfnissen des Volkes entsprechenden Reformen zu fördern entschlossen ist! Auf dem Zusammenwirken der verständig erhaltenden und der besonnen fortschreitenden Kräfte des Volkslebens beruht die gedeihliche Entwickelung unseres Staatswesens. Wir denken von dem Verein der maßvoll conservativen Richtung für unser öffentliches Leben in der heutigen Zeit nüchtiger zerlegender Mäkelereien außerordentlich hoch; aber wir müssen dabei auch verlangen, daß die berechtigten conservativen Bestrebungen durch die ebenso berechtigten Bestrebungen eines maßvollen Liberalismus ergänzt und belebt werden. „Größer, von uns und unseren Vorfahren ererbter Güter sind zu bewahren, bedeutende und schwierige Reformen in der Zukunft durchzuführen. Beides ist, wie die Erfahrung der letzten Jahrzehnte bewiesen hat, nur möglich, wenn die Mehrheit der Landesvertretung sich von radicalen Tendenzen und persönlichen Gegensätzen freihält und nicht ihre Hauptaufgabe in der Verfolgung einseitiger hochfliegender oder weltfremder Ziele sieht." So hieß es in dem nationalliberalen Wahlaufruf. Wir haben allen Grund zu der Hoffnung, daß diese Mahnung in den weitesten Kreisen der Wählerschaft Verständniß gefunden hat, und daß das neue Abgeordnetenhaus im großen Ganzen eine Zusammensetzung aufweisen wird, wie wir sie zum Heil des Vaterlandes wünschen müssen; eine starke conservative Partei, der ein genügendes Gegengewicht in einer starken gemäßigt liberalen Partei geboten wird. Wir wollen keine Reaction und keine Erstarrung des politischen Lebens, wir wollen aber auch keine Maßlosigkeiten, keine Ueberstürzungen und Erschütterungen von radicaler Seite. In diesem Sinne ermahnen wir unsere Gesinnungsgenossen, zahlreich zur Wahl zu erscheinen und an ihrem Theil beizutragen zur Wahl einer guten Volksvertretung.

Das 38jährige Stiftungsfest der Verbindung Germania.

„In necessariis unitas
in dubiis libertas
in omnibus caritas."

Eine unserer ältesten akademischen Verbindungen, die Germania, feierte gestern ihr 38jähriges Stiftungsfest. Dasselbe gewann diesmal eine um so höhere Bedeutung, als kaum das Wiedererstehen der Verbindung aus einer einjährigen, durch höhere Hand ihr zugemessenen Unterbrechung verflossen war. Von Dresden waren die alten Herren zum Feste herbeigeeilt, so zahlreich, wie es noch nie der Fall gewesen; Marburg, die schwarz-weiß-rothe Farben tragende Cartellverbindung Germania, hatte seinen Vertreter gesandt und von Leipzig kamen die befreundeten Verbindungen Hansea in blau-weiß-rother Couleur, Normania in grün-weiß-rother Couleur herbei, um an dem festlichen Akme des Wiedererstehens der „Germania rediviva" in das akademische Leben theilzunehmen. Wie lebhaft und stark sich diesmal die Verbindung der Gemeinsamkeit äußerte, erhellte schon aus der Thatsache, daß beim Besuch des Collegienhofs die Germania 45 Mann stark sich zu zeigen vermochte. Bei dem Commers, der nach vorhergegangenem Stiftungsfest-Convent auf der Kneipe Fil's Tunnel, und nach dem Festschmause am Sonnabend im Restaurant Kretschmar (Kramerstraße) stattfand, trat die Germania in imposante Erscheinung; inactive Burschen, aktive Burschen, Füchse, Conkneipanten, alte Herren und Gäste füllten den Kreis auf beinahe anderthalb Hundert Commersgenossen anwachsen, so stark, daß der Raum schwer für die Erschienenen zureichte. Von den noch lebenden fünf Gründern der Germania war einer zugegen.

Kurz vor 9 Uhr eröffnete Herr stud. jur. Hans Minschke mit einem „Vivat, crescat, floreat Germania" den Commers. Auf das Wohl der Germania, auf das Wohl der lieben alten Herren commandirte Redner einen schneidigen Salamander. Dann erhob sich aus der Mitte der alten Herren Herr Rechtsanwalt Dr. Dentrich, um zweien Wünschen Ausdruck zu geben, dem einen, daß niemals für die Germania eine Zeit wie die jüngstverflossene wiederkehren möge, dem anderen, daß der gute Geist, der bisher in der Germania gewaltet habe, auch in alle Zukunft weiter walten möge. Im Namen der Germania begrüßte Herr stud. jur. Albert Müller die treue Cartellbrüderschaft mit der Germania durch einen Salamander auf dieselbe, worauf Herr stud. Jansen, Senior der Germania, mit einem trefflichen, kernigen Wort die Gemeinschaft der beiden, Germania und Germania, bekräftigte. Mit Stolz nannte die letztere als ihre Devise: „Amico pectus, hosti frontem!" Von der Normania brachte Herr stud. Schubert, von der Hansea Herr stud. Welle herzliche Glückwünsche, welchen persönlichen Kundgebungen sich zahlreiche Zuschriften und Telegramme von auswärts anschlossen.

Mitten im Verlauf der Rede stand ein in hohem patriotischem Schwung gegebener Trinkspruch des Herrn Polizeiverordnetenvorsteher Wengler-Dresden auf Kaiser Wilhelm und König Albert, der mit lebhafter Begeisterung aufgenommen wurde.

Zahlreiche Commersbesucher hoben die Stimmung des Abends, denn freudiger, denn je zuvor hatte sich die Germania nach überstandener Preisjungzeit mit Aktiven und alten Herren um die geliebte Farbe braun-weiß-blau geschaart, freudiger als wie zuvor beging die in alter Kraft angebrannt dastehende Verbindung, die unter den Farbencorporationen Leipzigs durch ihren ehrenhaften und ritterlichen Geist stets mit in vorderster Reihe gestanden und auch gekämpft hat, den beglückenden Moment ihrer Wiedererstehung aus der Suspension.

Eine Fortsetzung des Stiftungsfestes war die für den gestrigen Sonntag geplante Frühkneipe, die Auffahrt nach dem Panorama und das Diner im Kaufmännischen Vereinshause. ***

Verein deutscher Studenten.

* Leipzig, 28. October. Gestern Abend hielt der Verein deutscher Studenten an unserer Universität seinen ersten großen Commers in diesem Semester ab, und die zahlreiche Betheiligung an demselben bewies, daß dem Vereine die alten Sympathien der Leipziger Studentenschaft gewahrt geblieben sind. An den Längstafeln hatten die Commilitonen Platz genommen, an der gedeckten, der Breite des Saales parallel gehenden Tafel die Ehrenmitglieder, Ehrengäste und die alten Herren des Vereins. Mit einem donnernden Salamander auf Sachsens vielgeliebten König Albert, den Rector Magnificentissimus der Universität, eröffnete der Vorsitzende des Vereins in diesem Semester, Herr stud. jur. Rogge, den Commers und nach dem Gesange des andächtigen Liedes folgte die Rede des Vorsitzenden auf Deutschlands jungen Kaiser, die in einem ebenfalls mit jubelnder Begeisterung aufgenommenen deutschen Hoch gipfelte.

In längerer, von großer Herzlichkeit getragener Rede begrüßte Herr cand. phil. Sarnow die erschienenen Ehrengäste, die alten Herren des Vereins, die vom Bruderverein in Halle zahlreich anwesenden lieben Gäste, die Vertreter des Vereins „Natter Löwe", sowie die Commilitonen, welche noch nicht dem Vereine angehörten und die durch ihr Erscheinen ihre Zuneigung zu demselben bekundet hatten. Von Begeisterung für die Sache, welche die Vereine deutscher Studenten vertreten, durchdrungen, verstand es der Redner, die alten Saiten im Herzen anklingen zu lassen und den herzlichen Ton anzuschlagen, der alle Versammlungen des Vereins deutscher Studenten durchwebte.

Geheimer Kirchenrath Professor Dr. Luthardt, Ehrenmitglied des Vereins, gedachte in begeisternden Worten der deutschen Kaiserin, der guten Germania, der Mutter von fünf deutschen Kaiserkindern. Wahrheit goldene Worte waren es, die hier einer der ersten Lehrer unserer alma mater den Versammelten zurief, und seine herzliche, gedankenreiche Rede fand jauchzenden Widerhall in den Herzen der akademischen Bürger und mächtig erbrauste das Hoch auf Deutschlands Kaiserin durch den Saal.

Herr cand. phil. Hilliger kam nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf den eisernen deutschen Kanzler Se. Durchlaucht den Fürsten Bismarck zu sprechen, während Herr Dr. phil. Oertel des großen Schlachtendenkers, des Chefs der Landesvertheidigung, Grafen Moltke, gedachte.

Noch manches vortreffliche, begeisterte Wort entflammte in den Herzen die alte Liebe zum deutschen Vaterlande zu mächtigster Begeisterung und nur allzuschnell waren so die Stunden verronnen, hatte das harmonisch verlaufene Fest sein Ende erreicht.

Sonderausstellung von Stickereien im Kunstgewerbe-Museum.

II.

Weiter bemerkenswerth sind italienische Stickereien, nicht auf Seide oder Leinwand, sondern auf Canevasgrund, wobei wieder bald der Grund, bald die Stickerei als Muster benutzt wird. Ein reizendes Stück aus dem 16. Jahrhundert ist dadurch hergestellt, daß Leinwand ausgeschnitten und mit bunten Seidencontexturen auf Canevas appliquirt wurde. Eine andere höchst wirksame italienische Arbeit aus derselben Zeit ist erhalten durch Applicirung von gelber Seide auf weiße, Umrandung mit Goldkordel und mit Tuschfarben aufgetragener Modellirung. Auch die spanische Stickerei ist von großem Interesse mit ihren einfachen geometrischen Mustern in ihrer schönen Farbengebung und flachen Seidenstickerei auf Canevas. Noch Hervorragenderes bietet die griechische Stickerei aus dem 16. Jahrhundert. Die Nähte sind dabei mit Stickerei gefensterzeichnet und schwebend vernähet. Eine Kreuzstichstickerei von Corfu ist bemerkenswerth durch eine an punto tirato erinnernde Zusammenziehung der Leinenfaden. Aehnliches findet man auch in Italien. Bei anderen Stücken sind dort wieder alle Canevasfäden des Grundes roth umsponnen. Von wunderbarer malerischer Wirkung sind auch die altrussischen Seidenstickereien, ebenso die japanischen, persischen, spanischen, italienischen. In kostbarem Gebrauche bestimmte Seidenapplicationen auf Sammtgrund mit Goldcontexturen gewinnen einen ihrer Bestimmung entsprechenden monumentalen Charakter, sind edel und schön in der Fläche gehalten und frei von jedem realistischen Momente. Alles ist hier Stickerei überlegt und die darauf appliquirten Heiligenbilder haben gewissermaßen den Charakter einer eingefaßten Emaille erhalten.

Ein Hauptstück ist ein großes altes Zahnentuch, Seidengrund mit breiten, aus goldgelber Seide gewebten Borden appliquirt. Aus Preußen begegnet man einer Stickerei mit weißer Seide auf weißem Battist, theils Flach-, theils Knötenstich, von schöner Wirkung. Weiterhin begegnet man auch Stücken mit ausgezogenen und wieder zusammengearbeiteten Fäden: auch einem Stück mit Goldstickerei auf Leinen, wo die Musterung nur durch die Lage der Fäden gegeben ist. Für Decoration von großer Wirkung ist eine italienische Stickerei auf schwerem rauhen rothen Wollenstoff, mit goldgelber Seide appliquirt, zu Altardecken und dergleichen bestimmt. An den einen Fenster des Saales bemerkt man ein relief in Wattstich mit Blumenranken bestickte italienische Haube, bei dem auch die Nähte, wie bei der erwähnten griechischen Stickerei, verpönt sind, ferner eine französische Arbeit in Weißstickerei mit Kettenstich auf braunem Grunde. Von besonderem Interesse dürfte auch die Lyonnaiserei sein, wie sie bei einem altes spanisches Stickmuster vermeiden ist.

In dem dem Hauptausstellungsraume vorhergehenden Zimmer sind auch noch höchst bemerkenswerthe Sachen ausgelegt, so ältere deutsche Arbeiten, ähnlich den bulgarischen, mit gefärbter Wolle auf Leinen hergestellt, in Stil wie Technik ganz mit ihnen verwandt; dann die sogenannten Klostenarbeiten, bei denen auf Musselin und Battist durch Nadelarbeit die herrlichsten Muster hervorgezaubert werden, ohne daß freilich ihre Wirkunkeit im Verhältniß zur Mühseligkeit ihrer Herstellung stände. Sie werden hauptsächlich zu Kopf-, Brusttüchern, Mützen und Kermelbesätzen benutzt. Sie bilden gewissermaßen eine Nachahmung der gebräuchlichen Spitzen, aber direct aus Battist und Leinwand herausgearbeitet. Eine eigene Art ist die, wo der ganze Grund mit einem an den indischen Kettenstich erinnernden Knötchenstich bedeckt ist. Zu bemerken ist auch deutsche Arbeit mit dem sogenannten Morsellier Stich, wobei die Leinwand doppelt genommen und beim Stecken der obere Grund zusammengehalten wird, so daß dadurch ein gewisser Relief entsteht. Ferner begegnet man Bauernüchern aus Regensburg, Seiden- und Baumwollenstickerei auf Leinen, Bestickerei aus Berner Körbe (Brust- und Kopftücher), auch einem sehr schönen Musterstuche aus den Hamburger Vierlanden mit großem Musterreichthum, überhaupt noch weiteren deutschen Musterstüchern jeder Art. Zum Schlusse sei noch außerdem gemacht auf eine Sammlung von alten (irrig als Macramé bezeichneten) Flecht- und Knüpfwerkmustern aus dem 16. und 17. Jahrhundert in einer Reichkeit, wie sie sonst kein Museum besitzt. Sonderbar ist es, daß man nur diese Muster, aber kein einziges nach diesen gearbeitetes Stück aufgefunden hat.

Möge dieser Hinweis auf die hochinteressante Stickereiausstellung vielseitig Anlaß zum Besuche und zur Würdigung derselben geben.

Adolf Weicke.

Krystallpalast.

* Heute findet in der Alberthalle des Krystallpalastes der erste astronomische Vortrag des Herrn Sophus Tromholt statt. Dieser erste Vortrag behandelt den Mond: Einleitung. Die Entfernung des Mondes. Der Mond mit bloßen Augen gesehen. Der Mond durch das Fernrohr betrachtet. Die Beschaffenheit der Mondoberfläche. Wallebenen, Ringgebirge und Krater. Gegenbilder der Erde, verglichen mit Partien des Mondes. Die unfehrbare Größe der Mondkrater. Die Höhe der Mondberge. Die Größe des Mondes im Vergleich zur Erde. Nullen und Lichtstreifen. Eine Höhenbestimmung auf dem Monde. Bildung der Formationen der Mondoberfläche. Dem Monde fehlt Luft, Wasser und Feuer. Ein Tag und eine Nacht auf dem Monde. Der Sonnenaufgang, der Morgen und der Vormittag, der schwarze Himmel, die vollständige Stille, die Erde auf dem Himmel des Mondes, eine Sonnenfinsterniß auf dem Monde, der Nachmittag und der Abend, der Nachthimmel auf dem Monde. — Das „Hamburger Fremdenblatt" schreibt: „Sophus Tromholt ist ein ausgezeichneter Mondführer; er weiß auf dem Mond genau Bescheid und versteht es, seine Kenntnisse in fesselnder, belehrender Form mitzutheilen. Oft wird sein Vortrag von edler poetischer Stimmung getragen, die sich auch den Zuhörern mittheilt. Die Lichtbilder, durch welche derselbe illustrirt wird, sind außerordentlich schön, correct und lassen alle Gegenstände mit großer Schärfe und Deutlichkeit hervortreten. Das Publicum kam aus dem Staunen und Bewundern nicht heraus, und auch der astronomisch Gebildete verfolgte die Vorführungen mit dem größten Interesse. Alle geben ihrer Anerkennung durch lebhafte Beifallsäußerungen Ausdruck. Wer sich für die Wunder des Weltalls interessirt, dem ist der Besuch dieser Vorlesungen aufs Wärmste zu empfehlen." Diese astronomischen Soireen in der Alberthalle sind volksthümlich gehalten und sind deshalb die Preise sehr niedrig gestellt, sodaß allen Kreisen der Zutritt ermöglicht wird. Die Vorträge beginnen 8 Uhr. Es sind für alle vier Vorträge Abonnements zu billigeren Preisen eingerichtet. Dieselben, sowie auch die Tagesbillets sind während der Tageszeit im Bureau des Krystall-Palastes zu haben.

Königliches Schwurgericht.

X. Sitzung.

* Leipzig, 27. October. Der Schwurgerichtshof bestand aus den Herren Präsident Landgerichts-Director Bortsch, Landgerichtsräthen Wolf und Geuder; die Anklage führte Herr Ober-Staatsanwalt Hänichen, die Vertheidigung Herr Rechtsanwalt Freytag II. Die Geschworenenbank wurde gebildet aus den Herren Kluge-Leipzig, Heydenreich-Leipzig, Treptz-Reudnitz, Brunner-Leipzig, Eyrich-Gohlis, Kuza-Plagwitz, Salz-Leipzig, Jeling-Leipzig, Graubner-Leipzig, Fiedler-Leipzig, Magnus-Sellerhausen und Blanck-Gohlis.

Auf der Anklagebank nahm der aus Polnisch-Lissa gebürtige Kürschnergeselle Karl Robert Schilke Platz, welcher außer eines schweren Sittlichkeitsverbrechens noch der gefährlichen Körperverletzung und versuchten Nöthigung beschuldigt war, so daß die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand.

Gemäß dem Wahrspruche der Geschworenen wurde der Angeklagte zu 14 Jahren 3 Monaten Zuchthausstrafe und 10 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt und in der Urtheilsbegründung darauf hingewiesen, daß der Angeklagte wegen Sittlichkeitsverbrechens bereits 4 Jahre Zuchthausstrafe erlitten hat und der gegenwärtige Fall sich als einer der denkbar schwersten qualificire.

XI. Sitzung.

Der Schwurgerichtshof und die Geschworenenbank bestanden aus den obengenannten Herren; die Anklage führte wiederum Herr Ober-Staatsanwalt Hänichen, die Vertheidigung Herr Rechtsanwalt Justizrath Lehne.

Die Hausarbeiterin Friedericke Wilhelmine Lenker aus Thallwitz war der Kindestödtung angeklagt, und auch diese Verhandlung wurde bei verschlossenen Thüren abgehalten. Die Geschworenen hatten in diesem Falle die Schuldfrage, zugleich aber die Nebenfrage wegen Vorhandenseins mildernder Umstände bejaht. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnißstrafe.

Königliches Landgericht.

IV. Strafkammer.

I. Wegen fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung des Straßen-Polizei-Regulativs hatte sich der Droschkenkutscher Friedrich Moritz Börngen von hier zu verantworten. Es handelte sich um einen Vorfall, der sich am 20. August d. J. zutrug, nach welchem in hiesiger Dufourstraße ein kleiner Junge von einer Droschke überfahren wurde. Am Vormittag des 20. August marschirte ein Regiment unserer Garnison, welches vom Exercirplatze einrückte, mit klingendem Spiel die Dufourstraße entlang und, wie dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, begleitete eine größere Menschenmenge die Soldaten, als plötzlich eine einspännige Droschke in gemäßigtem Tempo in entgegengesetzter Richtung angefahren kam und ohne Weiteres durch die Menge hindurchfuhr. Obwohl die Leute aus einander wichen, gerieth doch ein unter ihnen befindlicher kleiner Junge, der 4½jährige Friedrich Wecker, unter das Geschirr, welches über ihn wegging. Der rücksichtslose Führer des Gefährtes wurde nun für seine fahrlässige Handlungsweise zur Verantwortung gezogen. Zu seinem Glücke hatte seine Rücksichtslosigkeit weniger ernste Folgen, als man anfangs annehmen konnte, denn das überfahrene Kind war verhältnißmäßig noch glücklich weggekommen; abgesehen von einigen leichten Contusionen hatte es nur eine leichte Darmquetschung erlitten, allerdings reiner Zufall, da, wie Augenzeugen versicherten, die Situation eine bedenkliche war und der kleine Wecker ebenso gut das Leben hätte einbüßen können. Den obigen Thatbestand vermochte Börngen nicht in Abrede zu stellen, dagegen behauptete er aber, in nicht übermäßig schnellem Tempo gefahren zu sein und den Knaben nicht gesehen, auch die Leute vorher durch Zurufen zur Vorsicht aufmerksam zu haben; das Kind müsse ihm geradewegs in das Geschirr hineingelaufen sein, anders könne er sich die Sache nicht erklären. Dem gegenüber standen die beeidigten Aussagen einer Reihe von Personen, welche Zeugen des Vorfalls waren. Dieselben bestätigten, daß Börngen, ohne sein scharfes Tempo zu mäßigen, durch die Menge gefahren sei und daß er bei einiger Vorsicht das Kind nicht hätte überfahren können. Im Laufe der Beweisaufnahme stellte sich jedoch die Sache in einem für Börngen günstigeren Lichte dar, da die Annahme, daß auch der verletzte Knabe nicht mit Schuld an dem ihm zugestoßenen Unfall trage, nicht ausgeschlossen erschien. Die königl. Staatsanwaltschaft beantragte Bestrafung in Gemäßheit des Eröffnungsbeschlusses, trat aber einer milderen Beurtheilung der Sache nicht entgegen. Die Vertheidigung plädirte für Freisprechung, der Gerichtshof befand den Angeklagten der fahrlässigen Körperverletzung und Uebertretung des Straßenpolizei-Regulativs für schuldig, billigte ihm aber mildernde Umstände zu und erkannte auf 1 Woche Gefängniß.

II. Die bei dem Gutsbesitzer G. in Unterisch bediensteten Knechte Friedrich Ernst Winter und Gustav Pohle hatten schon lange großen Appetit auf die Birnen ihres Dienstherrn gehabt. Am 30. August d. J. bot sich ihnen eine günstige Gelegenheit, dieselben zu befriedigen, da der Dienstherr ausgegangen war. Als Beide sich unbeobachtet glaubten, richteten sie die lange gehegte Absicht aus. Sie überstiegen zunächst den 2—3 Meter hohen Lattenzaun, welcher den Obstgarten umschließt und kletterten sodann auf den Birnenbaum, der ihnen Krachtens nach die beste Sorte trug. Winter pflückte sich ein Quantum Birnen im Werthe von ungefähr 1 ℳ, Pohle ein solches von 40 ₰. Die Birnen sollten ihnen jedoch theurer zu stehen kommen, denn sie waren vom Hause aus beobachtet worden und trotzdem das Object des Diebstahls ein recht unbedeutendes war, erstattete der Gutsbesitzer G. Anzeige wegen Diebstahls. Beide Angeklagte gestanden ihre Schuld auch rückhaltslos ein und obwohl das Gericht die Sache von der gelindesten Seite auffaßte, erkannte es je 2 Monate Gefängniß, da der Vorgang hier als schwerer Diebstahl im Sinne von §. 243 des R.-Str.-Ges.-B. qualificirt.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichtsräthen Vieltz (Präsid.), Sachse, von Ellerkein, Adam und von Sommerlatt II. Die Anklage führte Herr Staatsanwaltschaftsassessor Ile, Dücking; die Vertheidigung zu I. Herr Rechtsanwalt Dr. Jehme II.

V. Strafkammer.

Das 13jährige Schulmädchen R. war vom Schöffengericht Grimma wegen Diebstahls zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt worden und hatte der Vater der Verurtheilten Berufung gegen dieses Erkenntniß eingelegt. Es handelte sich um folgenden Fall: Im Mai d. J. hatte die R. mit mehreren anderen Kindern verschiedenen Alters gespielt und mochten ihr die Oberinge der kleinen 4jährigen M. besonders gefallen haben, denn sie eignete sich dieselben auf folgende Weise an: Das kleine Mädchen hatte mit dem jüngeren Schwesterchen der R. im Kinderwagen und mochte sich die R. mit den Kindern zu schaffen. Sie hängte schließlich der Kleinen deren goldene Oberinge, welche einen Werth von ca. 10 ℳ hatten, aus und versteckte sie zunächst in das in dem Kinderwagen befindliche Stroh. Das Kind hatte den Diebstahl gar nicht bemerkt und wußten sich dessen Eltern den Verbleib der Oberinge nicht zu erklären. Die R. ist sodann mit dem Kinderwagen nach Hause gefahren und hat zunächst Nichts von den Oberingen erzählt. Erst einige Stunden später hat sie dieselben beim Aufschütteln des Strohes im Wagen „gefunden" und ihrem Bruder gezeigt. Dieser erzählte dann dem Vater davon und als nach mehreren Tagen die Eltern der kleinen M. über den Verbleib der Oberinge nachzuforschen begannen, trug die R. dieselben zu M.'s hin und erzählte, sie habe sie im Kinderwagen „gefunden." M.'s glaubten dem Mädchen dies aber nicht, sondern erstatteten Anzeige, worauf die R. auch in obengedachter Weise bestraft wurde. Die landgerichtliche Verhandlung war schon einmal nach geschlossener Beweisaufnahme behufs Vorladung weiterer Zeugen vertagt worden. In dieser Verhandlung hatte sich die Angeklagte fortwährend in Widersprüche verwickelt, auch machte ihre Sach-Darstellung den Eindruck des Auswendiggelernten. In der jetzigen stattgefundenen Sitzung gelangte das kgl. Landgericht jedoch nicht zur vollen Ueberzeugung der Schuld der Angeklagten und erkannte daher unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils auf kostenlose Freisprechung.

Neues Theater.

Leipzig, den 28. October. Es ist ein harmloser Mandverscherz, der in dem dreiactigen Lustspiel von F. Woldeck und Fritz Brentano „Felddienst" auf die Bühne gebracht wird. Ein Lieutenant trifft, mitten in der Ausübung des Felddienstes, auf einen guten Bekannten, einen Arzt; beide haben sich bei zufälliger Begegnung in zwei Mädchen verliebt, die sich auf einem Nachbargute befinden und bei einem Spaziergang in dem Wald mitten in den Felddienst hineingerathen. Der Officier erleidet bei einem Fehltritt eine Sehnenzerrung und der unternehmungslustige Arzt sucht diesem Uebel eine gefährdrohende Bedeutung zu geben, indem er erklärt, der Officier sei für längere Zeit dienstunfähig geworden und müßte zur Pflege auf ein benachbartes Gut gebracht werden. Dort sind ja die beiden Liebhaber in solcher Weise gut aufgehoben, am besten der Arzt, während der Patient in Tücher gewickelt auf dem Sopha liegen muß, bis er in einem Anfall von Eifersucht aufspringend und ans Fenster eilend bemerkt, daß ihm eigentlich nichts fehlt und der Fuß längst geheilt ist. Doch wird die Comödie noch etwas fortgeführt; es kommt der Oberstabsarzt, ein Archäologe, der seine amtliche Thätigkeit über seiner Passion vergißt und von dem kecken Fräulein Gertrud verführt wird, eine Lehmgrube für einen „Hünenkirchhof" zu halten: er kommt von dort zurück, von Kopf zu Fuß mit Lehm beschmutzt, da er in die Grube hinuntergerutscht ist. Das kennt man schon aus anderen Schwänken.

Wenn sich der Autor auf diese Anekdote der simulirten Krankheit, die für einen kurzathmigen Schwank ausreicht, beschränkt hätte, so würde er die Bühne mit einigen ergötzlichen Scenen, die sich hier im zweiten Act finden, bereichert haben. Doch dabei bleibt es nicht, das Stück soll eben ein Lustspiel sein, und es beschleicht uns bereits eine unheimliche Ahnung von etwas Rührendem, das im Hintergrunde schlummert, als die alte Haushälterin, die fortwährend mit ihrem Wochelderthee kommt, einige verdächtige Aeußerungen thut. Und richtig, die Alte credenzt uns einen dramatischen Wochelderthee, wenn sie aus der Familienchronik Enthüllungen giebt, von denen außer ihr Niemand eine Ahnung hat. Der Lieutenant ist nämlich der Enkel des alten Gutsbesitzers Müller, der sich von seiner Tochter losgesagt hat, als sie gegen seinen Willen einem Officier ihre Hand gab, und der Sohn aus dieser Ehe ist dann von einem General adoptirt worden. Und Alle wissen absolut gar nichts von einander; weder der Großvater, noch der Enkel haben eine Ahnung von ihrer Verwandtschaft, als wenn der eine in Kamtschatka und der andere in Neuseeland gelebt hätte. Es ist dies wunderbar; doch einem Lustspieldichter muß man schon mit Bezug auf die Wahrscheinlichkeit Einiges zaum- halten,